

ausdrücken, Sigeln, Diagrammen und Definitionen den Kindern klarmachen will, daß und warum $2 + 2 = 4$ sind. Trotzdem wäre eine pauschale Ablehnung im einen wie im anderen Fall unklug. Nur möchte man wünschen, daß die linguistische Methode von ihrem modischen Formalismus herunterkommt und sich stärker mit den sozio-kulturellen Bedingungen der biblischen Sprache beschäftigt. Auf diese Weise könnte sie einen exegetischen Beitrag leisten, der auch die noch weithin fehlende Reflexion der Kommentatoren auf ihre

eigenen sprachlichen Strukturen in Gang setzen sollte. Wenn die Schriftauslegung, wie nicht zu bezweifeln, einen wesentlichen Teil der kirchlichen Verkündigung ausmacht, dann ist es bestimmt nicht gleichgültig, in welcher Sprache sie sich vollzieht: ob in schwerverständlichem Gelehrtendeutsch, einem elitären Fachjargon, ob im kircheneigenen, konfessionell getönten Idiom oder mit Worten, die jedem Menschen zu Herzen gehen.

Franz Joseph Schierse

500 Bände Herderbücherei

Im Oktober dieses Jahres veröffentlichte die Herderbücherei ihren 500. Band. Als 1957 der erste Band herauskam, schien der Taschenbuchmarkt bereits besetzt zu sein. Die Pessimisten, die der Herderbücherei deswegen Mißerfolg voraussagten, wurden bald widerlegt. Die neue Reihe setzte sich überraschend schnell durch. 1962 erschien Band 100 (Guardini, Das Bild von Jesus), 1965 Band 200 (Claudel, Der seidene Schuh), 1967 Band 300 (Bloch, Wegzeichen der Hoffnung) und 1971 Band 400 (Johannes XXIII., Briefe an die Familie). Nach neuesten Umfragen ist die Reihe heute sechs Millionen Lesern bekannt, doppelt so vielen wie im Jahr 1963.

Was sind die Gründe dieses Erfolgs? Programmformeln wie „durch offene Kontinuität die sich immer wieder verändernde Lebenssituation aufzufangen“ helfen nicht weiter. Wichtiger ist einmal die Liberalität der Auswahl, die stets durchgehaltene Absicht, sich nicht allein auf kirchlich-konfessionelle Themen zu beschränken. Das gilt vor allem für die Entwicklung der letzten Jahre, von der noch die Rede sein muß.

Auch das breite Informationsangebot von Anfang an spielt eine wesentliche Rolle. Sachbücher und Nachschlagewerke in der handlichen Taschenbuchform – schon 1957 warb der Verlag mit dem Begriff „Bildungsbibliothek in der Tasche“ – sind in unserer Zeit geradezu eine Garantie dafür, Käufer und Leser zu finden – vorausgesetzt, daß sie

so vorzüglich gearbeitet sind wie etwa die Kirchengeschichte von A. Franzen, die Konzilsgeschichte von H. Jedin, die Reformationsgeschichte von J. Lortz und E. Iserloh, die Philosophiegeschichte von J. Hirschberger, das Konzilskompendium (mit sämtlichen Texten des Zweiten Vatikanums), die Wörterbücher zur Theologie (K. Rahner und H. Vorgrimler) und zur Philosophie (M. Müller und A. Halder). Diese Bände tragen alle die ganz und gar überflüssige Bescheidenheitsfloskel „klein“ im Titel, eine Kuriosität der Herderbücherei, die in neueren Werken wie dem Biblischen (H. Haag) und dem Soziologischen Wörterbuch (H. Schoeck) oder dem vorzüglichen achtbändigen Theologischen Taschenlexikon nicht mehr aufscheint und damit wohl der Vergangenheit angehören dürfte.

Entscheidende Bedeutung für den Erfolg hatte jedoch die breite Aufnahme christlicher Themen. Hier konnte die Herderbücherei Profil gewinnen. Man wolle „nicht *auch* Taschenbücher bringen und die schon bestehenden Reihen noch durch eine weitere vermehren“, hieß es in der ersten Buchhändlerinformation 1957. Es solle vielmehr ein Bereich erschlossen werden, „der bisher im Taschenbuch nur als Randthema, aber nicht als zentrales Anliegen behandelt werden konnte: Die Lebensgestaltung aus dem christlichen Glauben“. Das Interesse an religiösen Fragen, an Christentum und Kirche war damals außerordentlich lebendig.

Die rückläufige Entwicklung der Nachkonzilszeit scheint auch die Herderbücherei gespürt zu haben. In diesen Jahren jedenfalls lassen sich neue Versuche beobachten, die Thematik mehr als zuvor über das Religiös-Christliche hin auszuweiten. Symptomatisch ist die seit 1972 erscheinende „Gelbe Reihe“. Auf einer ähnlichen Linie liegt die neue, von K. G. Kaltenbrunner herausgegebene Reihe „Initiative“. In diesen Bänden kommt eine Gesellschafts- und Kulturkritik zu Wort, in der sich das allenthalben wachsende Unbehagen an der Ideologie des rein emanzipatorischen Fortschrittsdenkens artikuliert. In der Erkenntnis, daß heute Zeichen einer (möglichen) Tendenzwende zu beobachten sind, ist die Herderbücherei nicht allein. Sie kann aber mit mehr Recht als andere diese Thematik aufgreifen, denn auf der linken Welle war sie nie mitgeschwommen. Sie braucht keinen Rückzieher zu machen und keine verschämten Konversionen zu veranstalten wie manche Verlage, die Käufer und Leser ihrer Gesamtproduktion oder einzelner Reihen schwinden sehen.

Als 500. Band erschien eine großangelegte zeitkritische Analyse von Anton Böhm: „Leben im Zwiespalt. Der moderne Mensch zwischen Angst und Hybris“. Scharfsichtig deckt Böhm die Fehlformen und Denkfehler unserer Epoche auf: Die Emanzipationsideologie, die Wissenschaftsgläubigkeit mit ihren innerweltlichen Heilerwartungen, den Fortschrittsglauben, die „Hybris der Technik“ (79), die Reduzierung der Moral auf die gesellschaftliche und individuelle Nützlichkeit, die einseitige Fixierung auf die Zukunft in einer Art „Zukunftsneurose“ (87), die Abwertung der Vergangenheit, den Jugendkult, die Familienfeindlichkeit, die zwiespältige Einstellung zum Leben zwischen Lebensgier und Mißachtung des menschlichen Lebens, die Veränderung der Sprache in Richtung einer Konflikt- und Klassenkampftheorie, die Tendenz zur Rationalisierung der Gesellschaft, die Meinung, der Mensch könne in der Gesellschaft und durch sie seine Vollendung, sein Glück, sein Heil finden, den Prozeß der Vergesellschaftung des Staats und der Verstaatlichung der Gesell-

schaft, an dessen Ende die Unfreiheit steht. Die innere Bedrohung des Menschen in unserer Zeit wird hier in aller Schärfe sichtbar.

Er ist aber kein Fatalist. Er hält nichts von der Meinung, der Mensch sei ein ohnmächtiges Opfer von Entwicklungen, die autonom, nach unabänderlichen Gesetzmäßigkeiten ablaufen. Er glaubt auch nicht an die Macht des Menschen, technokratisch das Reich der Freiheit und des Glücks in dieser Geschichte herbeiführen zu können. Er ist überzeugt, daß „geistige Einwirkungen“ den Zeitgeist ändern, die ethischen, geistigen und kulturellen Werte wieder in den Mittelpunkt rücken können, und daß Bemühungen, solche Wandlungen herbeizuführen, „reale Chancen“ haben (197).

Dieser realistische Optimismus kontrastiert jedoch mit der Situationsbeschreibung. In dem Bemühen, die pathologischen Prozesse unserer Gesellschaft um einer wirksamen Therapie willen offenzulegen, sieht der Autor nur die negativen Erscheinungen, nur die Schattenseiten unserer Zeit. Er schildert unsere Epoche in den schwärzesten Farben. Das mindert die Glaubwürdigkeit seiner Analyse. Woher sollen die rettenden Kräfte kommen, wenn alles in die falsche Richtung läuft, wenn das Ganze so verkehrt ist, daß „beinahe eine Totalrevision“ (205) gefordert werden muß?

Da diesem Band die Jubiläumsnummer 500 zugeteilt wurde, darf man ihn wohl als eine Art Visitenkarte der Herderbücherei verstehen. Wenn damit der realistische Optimismus Böhms in den Vordergrund gestellt werden soll, hat sie sich ein gutes Zeugnis ausgestellt. Im Hinblick auf die Analyse unserer Zeit und unserer Gesellschaft sollte sie sich jedoch um ein differenzierteres Urteil bemühen. In der Reihe „Initiative“ sollen „sachliche Information“ und „Orientierungshilfen“ geboten werden, „um die Entwicklungen unserer Zeit mit kritischen Augen betrachten und im Rahmen des Möglichen auch korrigieren zu können“. Dieses begrüßenswerte Programm kann sein Ziel nur erreichen, wenn es die Gegenwart nicht pauschal verurteilt, sondern Positives und Negatives, zu Veränderndes und Weiterentwickelndes zu unterscheiden vermag.

Wolfgang Seibel SJ